Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 100 (1933)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, 26. Jan. 1933 № 4

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Hundertster Jahrgang

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70 halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das *Ausland* kommt das Auslandporto hinzu

Redaktion: Dr. Viktor von Ernst, Canonicus, Prof. theol., Luzern.

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

7 Löbliches Pfarramt Uffhusen.

Inhaltsverzeichnis.

Biblische Chronik. — Aus der Praxis für die Praxis. — Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten. — Totentafel. — Kirchenchronik — Warnung.

Biblische Chronik.

Von F. A. Herzog.

Altes Testament und Nationalismus.

Es gab eine Zeit — und für viele dauert sie noch an — da führte man den Kampf gegen das Alte Testament von der Naturwissenschaft aus. Dann begann der Kampf von der deistisch gefassten Geschichtskritik aus, wozu man besonders die literarische Kritik zu Hilfe nahm. Es gab eine Zeit, da suchte man dem Alten Testament seine Bedeutung dadurch zu rauben, dass man es als Ableger der panbabylonischen Kultur hinzustellen suchte.

Heute ist es besonders der Antisemitismus, der den Kampf gegen das Alte Testament führt, man könnte auch sagen, das Ringen der Völker um ihren eigenen Mythos.

Da ist jede Schrift und jeder Vortrag zu begrüssen, der für die einzigartige, ja grundlegende Bedeutung des A. T. einsteht. Nur ist leider gleichzeitig zu bedauern, dass das Publikum, vor dem der Kampf geführt wird, und das eigentlich zur Zustimmung gewonnen werden will, das Alte Testament selber allzu wenig, ja teilweise überhaupt nicht kennt. So muss dann der Kampf für das Alte Testament meist mit einer lichtvollen Darlegung seines Inhaltes zusammenfallen.

Der Antisemitismus ist eine der Aeusserungen des Ringens der Völker um ihren Mythos, um ihre Eigenständigkeit und Weltbedeutung, um den Platz im Lichte der Sonne, der materiellen Sonne wie der geistigen Sonne, ja der Religion selber. Mythos ist immer „religiöse Deutung einer Tatsache".

So leben wir heute in einer Zeit ausgesprochensten Ringens der einzelnen Völker um ihren Mythos, und der Staatsbegriff tritt je länger umsomehr hinter den Begriff Volk, Rasse, Nation zurück.

Wir erinnern an die nationale Bewegung der Flamen, Bretonen, Katalonier, Iren, Provenzalen, der Malteser, an den deutschen Nationalsozialismus, an den Fascismus, die Action française, den türkischen Nationalismus, der sich sogar als Begründer der Weltkultur fühlt, an Gandhi und den indischen Nationalismus. Auch auf dem Gebiete der Kunst wirkt sich das Völkische aus: Joseph Strzygowski führt einen heftigen, nimmermüden Kampf gegen die „Machtkunst" Wilperts und dessen Ansicht, die christliche Kunst sei von Rom ausgegangen, und sucht die slavisch-germanisch-völkischen Urgründe aufzuweisen, die Kräfte, die zu Romantik und Gotik geführt haben. (Oriens Christianus 1932, letzter Band.)

Jedenfalls stehen solche Anschauungen in stärkstem Gegensatz nicht bloss zur „Machtkunst"-Anschauung Wilperts, sondern auch zur „Mythologie" Mussolinis von der Hegemonie Italiens in Kunst und Politik. Nicht so sehr vielleicht zur Action française. Aeusserem Anschein nach allerdings betont die Action française vor allem die Ame latine, aber durch den politischen Gegensatz zu Italien und zur Kirche scheint mir gleichwohl sehr stark gerade das nordische, das germanische Element Frankreichs, das spezifisch Fränkische, zum Durchbruch zu kommen, im Grunde genommen eben doch jenes Bestreben, das Römische Reich und die Römische Kaiserkrone, wie sie Karl der Grosse geschaffen, an sich zu reissen, wie es schon im Mittelalter zum Ausdruck kam, als König Philipp sich den Beinamen Augustus beilegte. Es ist also jenes Bestreben, das das einst bestehende Römische Reich des Mittelalters, dessen Krone beim deutsch-sprechenden Kaiser lag, allmählich zu Fall brachte. Immerhin ist der Grundgedanke der Action française ein ihre Anhänger begeisternder Mythos, geschlossener und klarer gefasst als der deutsche Nationalsozialismus und der Wodanskult Ludendorffs. Während die französische Bewegung den Katholizismus grundsätzlich sogar als eine ihrer Grundlagen anerkennt, lehnt der deutsche Nationalsozialismus auf seiner Linken das Christentum grundsätzlich ab, steht ihm in der Mittelpartei in der Annahme, Christus sei ein Arier gewesen und habe den „arischen Allvater" verkündet, wenigstens nahe; nur die äusserste Rechte der Partei sucht Katholizismus und Parteianschauung zu verbinden. In diesem Sinne deute ich wenigstens das vor vielen Jahren erschienene Büchlein von Schrönghamer-Heimdal: Vom Ende der Zeiten. (Das Wissen vom Weltende nach Edda, Wissenschaft und Offenbarung. Verlegt von E. Grabherr, Augsburg.) Auch das neuestens erschienene Buch von Wilhelm Mathiessen: Briefe an eine kranke Freundin (verlegt beim Gilde-Verlag, Köln) dürfte mit seinem tiefsinnigen Weihnachtskapitel hierher gezählt

werden. Jedenfalls will Seidenfaden mit seinen bisher erschienenen prachtvollen Werken: Heldenbuch und Schicksalsbuch (verlegt bei Herder) dem deutschen Mythos im gleichen Sinne dienen wie „Die Tagzeiten des Alamannen Dietlieb", die ich herausgab, und die böse Zungen als national-sozialistische Schrift brandmarkten. Sicherlich stehen diese genannten katholischen Bucherscheinungen dem eigentlichen Nationalsozialismus als Partei fern. Wohl ebenso das im Bohnenberger-Verlag Zürich erschienene, glänzend ausgestattete Werk von Franz Karl Endres: „Das Erbe unserer Ahnen", das seinen nichtkatholischen Ursprung allerdings nicht verleugnet.

Wenn nun inmitten dieser einzelvölkischen Bestrebungen der

Zionismus

der Juden auf dem Kampfplatz erscheint, ein Judentum, das sich nicht begnügt, ruhig als Gast unter den Einzelvölkern seinem Handel nachzugehen, sondern geradezu ernst machen will mit seiner alttestamentlichen Bestimmung, die Welt zu beherrschen und es durch das moderne Bankwesen auch schon fast erreicht hat, dann muss man sich nicht wundern, wenn von allen Seiten der Ruf ertönt: Fort mit dem jüdischen Alten Testament, fort mit allem Jüdischen aus unsern Kreisen, aus unserm Leben, aus unsern Gedanken! Wir haben eine eigene Religion, wir brauchen sie, gerade das Tiefste und Höchste, nicht vom Ausland, am allerwenigsten von den Juden, zu übernehmen.

Unter diesen Umständen ist, wie ich einleitend bemerkt habe, jeder Vortrag und jede Schrift zu begrüssen, wodurch das Alte Testament verteidigt wird. In diesem Sinne beurteile ich die beiden Vorträge, die Prof. Dr. Ludwig Köhler von der Universität Zürich jüngst in Luzern gehalten hat, das erstemal über das Judentum, das andere Mal über das Alte Testament und den Gang der Menschheitsgeschichte. Beide Vorträge sind reich an guten wissenschaftlichen Beobachtungen, interessanten Fassungen und aufrichtig bejahenden Gefühlen gewesen. Manches aber erregte bei katholischen Hörern Anstoss. Wenn auch einiges bloss durch die weltgeschichtliche Einstellung der Schau eine ungewohnte Darstellung erfuhr, so war doch anderes dabei, worüber der Katholik ganz anders urteilt. So war es z. B. auffallend, wie Köhler neben Babylon, Jerusalem, Athen, Rom, Paris, auch Genf stellt. Dass er vor Paris „Aachen" nicht nannte, als Symbol des abendländischen mittelalterlichen Kaiserreiches, ist nicht nur eine deutsch-schweizerische Verbeugung vor Frankreich, sondern eine echt protestantische Verleugnung des gesamten mittelalterlichen Deutschtums. Nicht die Völkerwanderung als solche hat das römische Weltreich zerschlagen und dafür die Nationalstaaten begründet, sondern das tat erst eigentlich Frankreich, weil es sich nicht unter den römischen Kaiser fügen wollte, sondern alles tat, um das Reich zu zertrümmern. Die Stellung, die die Reformatoren zu Frankreich gegen den Kaiser einnahmen, verbietet eben bis heute den Protestanten, in diesen Belangen unvoreingenommen zu urteilen. So versagt denn auch hierin das aufreizende Buch von Wolfgang Ertel-Breithaupt (Schlieffen-Verlag, Berlin), das auf dem Titelblatt eine prächtige Marianne, mit der Weltkugel Kreisel spielend, zeigt und den Titel trägt: Frankreich, die Geissel der Welt.

Genf als Sitz des Völkerbundes könnte sich gewiss unter günstigen Bedingungen zu einer Weltstadt auswirken. Es steht wirklich jetzt im Brennpunkt der menschlichen Interessen und Leidenschaften, es ist ein Symbol für etwas, das sein soll, für Menschenzusammengehörigkeit, Weltverantwortlichkeit, Weltgewissen. Es gibt allerdings viele, die denken bei Nennung des Namens Genf an ein Gantlokal, Konkursmasse, Liquidation, sie sehen in Genf das Bodenlose, in das die abendländische Menschheit durch der Kampf gegen „Aachen" geraten und gesunken ist, eben das Genf Kalvins, aus dem (nach dem Nationalökonomen Max Weber) unsere ganze heutige Wirtschaftsordnung, der Kapitalismus, das ganze Gefüge der heute geltenden materiellen Beziehungen abzuleiten ist, das nun aus den Fugen geht und uns die Weltkrisis beschert hat. Auch für Köhler bedeutet das keinen Ruhmestitel. Ich nenne es Kainsmal der modernen Menschheit, das durch echtes Christentum getilgt werden muss, durch die Durchführung des Neuen Testamentes, des Buches der Zukunft. Zufolge dessen ist Genf von ungeheurem Einfluss, aber nicht von positiv-aufbauend wirkendem Einfluss wie die andern Weltstädte, wie Babylon, Jerusalem, Athen und Rom, das alte Paris, sondern zumeist von verderblichem.

In diesen Belangen sprach übrigens nicht der verdienstvolle Zürcher Alttestamentler, sondern der Mensch, und, ich sage es ohne Vorwurf, der deutschschweizerische Protestant. Und irren ist menschlich, und es ist schwer, sich von altgewohnten Auffassungen frei zu machen.

Ich habe noch von einer Schrift zu sprechen. Ich meine: Ernst Sellin, Abschaffung des Alten Testamentes?

Hier spricht nicht bloss der ord. Professor an der Universität Berlin, sondern in ihm auch der Geheime Konsistorialrat, der gemeinsam mit Georg Burghart, dem geistlichen Vizepräsidenten des evangelischen Oberkirchenrates in Berlin und Oberdomprediger, eine neue Schriftenreihe unter dem Titel „Der Weg der Kirche" herausgibt.

Während Köhler vor einem Publikum sprach, das dem AT wesentlich interesselos gegenübersteht und eine bloss rein-menschliche Beurteilung versteht, schreibt Sellin gegen nationalsozialistische Anschauungen, die, — mag der nüchterne Schweizer es verstehen oder nicht — im tiefsten Seeleninnern religiös getragen sind, denen Luthers Christentum, denen überhaupt Religion und Erlösung noch etwas bedeuten, da in ihnen weder Zwinglis unreligiöse Weltlichkeit, noch Kalvins überspitzte, und darum im Leben auch sofort die Spitze verlierende, reine Uebernatürlichkeit den Sinn für wirkliche Religiösität ausgelöscht haben. So behandelt denn Sellin nach der Darstellung des gegnerischen Standpunktes die Konsequenzen der Abschaffung des AT, dann die Fehler der Beweisführung. In einem fünften Kapitel gibt er Antwort auf die Frage: Was ist nach evangelischer Auffassung Offenbarung und was Heilige Schrift? Im 6. Kapitel spricht er über „Die nationale Kultreligion und die sitt-

liche prophetische Religion im AT." und zeigt im 7., dass göttliche Offenbarung mit jüdischem Volkstum vereinbar ist, und im 8., dass eine Scheidung zwischen dem, was für die Kirche im AT vergänglich und dem, was unvergänglich ist, möglich ist. Im 9. Kapitel zeigt Sellin, dass es zu nichts führen würde, das AT einfach als akanonisch zu erklären, wie Harnack eine Zeitlang meinte, und dass es ganz unmöglich wäre, es überhaupt ganz auszuschneiden. Das AT etwa durch die Edda und durch die germanischen Sagen ersetzen zu wollen, erklärt Sellin als überhaupt undenkbar.

Der Katholik hat natürlich an Sellins Ausführungen grundsätzlich viel zu bemängeln, da Sellin bezüglich der geschichtlichen Wahrheit der alttestamentlichen Erzählungen ganz anders denkt als die katholische Ueberlieferung. Gleichwohl wirken Sellins Ausführungen aufbauend und vielfach wegleitend, besonders auch durch die Betonung, dass vielfach die Einzelgeschichten ethisch-psychologisch zu wenig erfasst und erklärt werden, und dass die zweite Hauptsache am AT, die Propheten- und Lehrbücher, viel zu wenig zum Vortrag kommen, sodass dem heranwachsenden Geschlecht vom AT nur etliche Erzählungen im Gedächtnis haften, deren Inhalt es vielfach nur unvollständig verstand und deshalb gar noch als unsittlich abzulehnen versucht ist. (Man denke an Jakob und Esau, Jakob und Isaak, Abraham und Sara in Aegypten, die Töpfe leihenden ausziehenden Israeliten und dergl.)

Wohl haben wir in der Schweiz voraussichtlich noch etliche Zeit keine geistige Krise zu befürchten, da sich der Schweizer in der Regel bloss durch materielle Krisen aus dem Gleichgewicht bringen lässt. Aber es könnte doch geschehen, dass auch in den Schweizeralpen wieder einmal geistige Ströme aufquellen könnten, geistige Interessen erwachten. Deshalb kann es nicht schaden, hie und da auch an solches erinnert zu werden.

Aus der Praxis, für die Praxis.

Eheanzeigen.

Es ist unpraktisch, dem Zwecke des Gesetzes (Can. 1103 § 2) wenig angemessen, wenn in Eheanzeigen an den Pfarrer des Taufortes nur der Trauungsort, z. B. Wesemlin, Mariastein, Melchthal, zum Eintragen ins Taufbuch angegeben wird. Man gebe auch das Domizil des Neuvermählten an, und nehme in das gedruckte Formular eine bezügliche Notiz auf. Dieses Domizil müsste und könnte dann auch wieder vom Pfarrer der Taufe in dem von ihm auszustellenden Taufschein (Can. 1021 § 1) vermerkt werden. Der Pfarrer der Trauung kennt dann so die Adresse des Pfarrers, bei dem er eventuell Informationen über die Berechtigung eines neuen Ehevorhabens einziehen kann. (Die St. Galler Diözesanstatuten (Art. 101 § 2) verfügen praktisch: „Die nach Can. 1103 § 2 vorgeschriebene Mitteilung an die Tauforte der Eheleute, obliegt jenem Pfarramte des Wohnortes der Eheleute, das den Ehefall durchgeführt hat." D. Red.)

Publikation der Jahrzeiten und Gedächtnisse.

Manche Pfarrer geben in den Gottesdienstanzeigen der Zeitungen bei Jahrzeiten und Gedächtnissen auch die Zahl der bestellten hl. Messen an. Es scheint uns das etwas odios zu sein. Die Verkündigung dieser Zahl in der Kirche sollte genügen, ohne dass es vor ein grösseres Publikum gebracht wird. Ist sonst nicht zu befürchten, dass die Leute sich über ihre Verhältnisse hinaus zu überbieten suchen und können nicht Familien, die weniger zu leisten vermögen, unnötigerweise dadurch beschämt werden? — Das gute katholische Volk tut sein Möglichstes zur Unterstützung kirchlicher Zwecke in diesen mageren Zeiten.

Sammlungen für die Missionen.

In manchen Pfarreien sind Geistlichkeit und Laien sehr eifrig im Sammeln von Marken und Staniol für die Missionen. P. Hurter, der berühmte Theologieprofessor in Innsbruck, sammelte so Tausende von Kronen für die Missionen (s. Kztg. 1932, Nr. 42). Möchte überall das schöne Beispiel Nachahmung finden und diese Sammlungen organisiert werden. Die Kinder des Kindheit-Jesu-Vereins sind wohl dazu zu brauchen. Man kann so ohne alle grünen Zettel das Geld gleichsam auf der Strasse auflesen. Es gibt aber sehr viele Pfarreien, wo in dieser Art gar nichts geschieht und grosse Werte in die Kehrichtabfuhr und ins Feuer geworfen werden.

Der Kommunionteller,

auch Laienpatene genannt, ist nun gut eingeführt, trotz der zuerst von Klerus und Volk erhobenen Einwände. Es sprechen ja auch gute liturgische und praktische Gründe für diese neue Einrichtung. Einen Gedanken möchten wir noch zu Gunsten der Laienpatene aus der Gedankenwelt der liturgischen Bewegung heraus aussprechen:

Die Laienpatene ist ein Symbol des allgemeinen Priestertums und zugleich der Einheit der Gläubigen im mystischen Leib Christi. Das Weitergeben des Kommuniontellers soll den Gedanken wecken: Nach Jesus, der in der heiligen Kommunion zu mir gekommen, ist mein zweiter Gedanke mein Mitbruder, meine Mitschwester in Christus, mit mir verbunden in derselben Opfergemeinschaft und eucharistischen Tischgemeinschaft: „Ein Leib sind wir, die wir an einem Brote teilnehmen." S.

Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten.

Seit wenigen Jahren hat sich die Patrozinienforschung zu einer wichtigen Hilfswissenschaft der Kirchengeschichte entwickelt. Gelehrte Forscher wie Dorn, Fink und der Bollandist P. Delehaye haben, nach manchen Versuchen, ihre Eigenart, ihre Ziele und Wege fest umgrenzt. Die nach diesen Grundsätzen unternommenen Forschungen haben auch glückliche Resultate gezeitigt.

Für die mittelalterliche Diözese Lausanne besitzen wir eine ausgezeichnete Dissertation von M. Benzerath: „Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne im Mittelalter". Prof. Büchi schrieb darüber (Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte IX (1915), S. 306): Es wäre

sehr zu begrüssen, wenn die gleiche Untersuchung auf die übrigen Diözesen der Schweiz unternommen und mit der gleichen Sorgfalt durchgeführt würde."

Der Wunsch des verstorbenen Professors ist nun für die Diözese Sitten in Erfüllung gegangen, und zwar mit einer nicht minderen Sorgfalt. Die Doktordissertation „Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter", von E. Gruber, ist ein sehr wichtiger Beitrag zur Kirchengeschichte dieser Diözese. Nach einer allgemeinen Einleitung, die uns über die neue Wissenschaft und besonders über die Methodik der Patrozinienforschung orientiert, zeichnet der Verfasser in grossen Zügen die Kirchengeschichte der Diözese Sitten von ihren Anfängen bis zum Ende des Mittelalters; dann gibt er eine sehr genaue Statistik der kirchlichen Stiftungen im mittelalterlichen Bistum Sitten. Diese wird P. Delehaye erfreuen, der geschrieben hat: „Ce qui importe surtout, c'est une statistique complète, exacte, détaillée des églises et des chapelles, auxquelles s'ajouteraient utilement les autels." Der Verfasser gibt uns hier in alphabetischer Reihenfolge die ursprünglichen Pfarreien, und im Anschluss die späteren Filialen an, und für jede Kirche, Altar und Bruderschaft eine Jahreszahl, die die erste urkundliche oder sonstwie sicher überlieferte Erwähnung der Kultstätte und des Titels darstellt. In einem dritten Kapitel entwirft Gruber die Beschreibung der Kulte und Kultstätten.

So wichtig die Statistik auch sein mag, so halte ich dieses Kapitel für besonders wertvoll. Der Verfasser sucht auch in der Anlage der Arbeit gegenüber den Vorbildern neue Wege zu gehen. Die Idee ging zwar vom gelehrten Bollandisten P. Delehaye aus, aber den Weg konnte er schliesslich nur an Hand der liturgischen Verehrung der Heiligen finden. Die Arbeit erschliesst so sehr wertvolle liturgische Tatsachen, die geeignet sind, hauptsächlich den Klerus, in erster Linie den Walliser Klerus, zu interessieren.

Zuerst behandelt er die Allgemeinkulte („les saints à renommée universelle": P. Delehaye), dann die Eigenkulte der Diözese („les saints indigènes, c'est-à-dire ceux dont le centre du culte est dans le diocèse"), endlich die fremden Lokalkulte („les saints étrangers au diocèse et dont le culte n'attient pas la grande célébrité"). Ein alphabetisch-chronologisches Heiligen-Register und ein Orts-Register schliessen das Werk ab und verleihen ihm die nötige Brauchbarkeit.

Man kann dieses Buch nicht lesen, ohne ein Gefühl der Freude zu empfinden. Diese Stiftungsheiligen, die der zerstreuten Seele so wenig sagen, leben hier vor unseren Augen wieder auf, wie alte Denkmäler, deren Geschichte uns vorgeführt wird. Man sieht sie in die Diözese zu ihrer Stunde einziehen, man sieht, woher sie kommen und warum sie diesen Weg genommen haben. Es ist eine Geschichte neuer Art, sehr anziehend und das religiöse Empfinden weckend. Und wieviele Einzelheiten offenbart dieser Kult der Heiligen aus der Vergangenheit eines Landes, der Geschichte seiner Christianisierung, seinen Beziehungen zu den Nachbarländern! Wieviele Schlüsse können wir über das Leben und die Kultur unserer Väter ziehen! Mit Freude lesen wir zum Beispiel die Bemerkung am Schlusse der schönen Erörterung über den Kult Mariä im Wallis: „Deutlich offenbart sich die allgemeine und beständige Marienverehrung des Walliservolkes. Die grosse Anzahl der Stiftungen zeigt Maria als hehre Patronin der Bischofskirche, des Bistums und der Ordensniederlassungen innerhalb dessen Gemarken". (S. 61) Wir stimmen dem Verfasser zu, wenn er das Ausbleiben der grossen Orden, Benediktiner, Cisterzienser, Franziskaner usw. im Wallis den beständigen Kämpfen und Unruhen zuschreibt. Sehr interessant sind seine Ausführungen über die geographische Lage des Wallis und wie durch die Passverhältnisse der Weg für den Einzug der Heiligenkulte ins Wallis gegeben war. „Von Süden her, aus Italien und Rom müssen die ersten fremden Kulte in die Walliser Bischofsstädte und nach Agaunum gekommen sein; später, nachdem diese Kulte auf ausseritalienischem Boden, und besonders in Gallien, heimisch und dadurch zu allgemeinkirchlichen Kulten geworden waren, mochte sich ebendarin ein Einfluss von dorther erneuern". (S. 203) Endlich vernehmen wir mit Genugtuung, dass das Wallis nicht nur empfangen hat, es hat auch gegeben. E. Gruber zeigt uns die weitere Entwicklung des Kultes der Walliser Heiligen: eines heiligen Mauritius, eines Theodor, eines Sigismund, Bernhard von Menthon, Silvius und Severin, deren Kult, besonders jener der drei ersten, die ganze Schweiz und das Ausland erobert hat.

Eine schöne und sehr gediegene Arbeit hat uns hiermit der junge Gelehrte geschenkt; sorgfältig ist auch die Austattung. Druckfehler sind selten; hie und da ein Versehen, alles das sind Kleinigkeiten. „Das Wann, meint der Verfasser, das Woher und Warum der Kulte liesse sich noch genauer bestimmen, wenn ferneres, da und dort zerstreutes archivalisches Material der Forschung zugängling und nutzbar gemacht würde". (S. 211) Für einige Kapellen von Savièse trifft diese Bemerkung zu. E. Gruber findet sie erst 1764 urkundlich bezeugt. Johann De Combis, der daselbst Pfarrer war, spricht in seinen schriftlichen Aufzeichnungen, die er während seiner Amtstätigkeit (1682—1688) niedergelegt hat, von der Muttergotteskapelle in Chandolin und von der der hl. Margareta geweihten Kapelle im Walde an der grossen Wasserleitung. Er erwähnt ferner zwei Altäre der Savieser Kirche, die heute nicht mehr bekannt sind. In der „annotatio quorumdam usuum" (1682) schreibt er: „2°. Festum sancti Antonii abbatis 17. januarii ex devotione celebratur et fideles offerunt carnes, quas collocant ipsimet ad altare s. Antonii. sacerdote non recipiente, id est non dante osculandum signum pacis." Er sagt von sich selbst: „Legavit summam septem scutorum pro missa perpetua celebranda in altari sancti Johannis Baptistae . . . pro salute animae suae".

Bedenken wir die Schwierigkeiten, die dem Verfasser begegneten: Reise in die Walliser Gemeinden, Briefwechsel, Besuch von Archiven, „da und dort zutage getretene überängstliche oder misstrauische Haltung", so werden wir ihm, in Anbetracht der herrlichen Resultate seiner Forschung, unsere Anerkennung, ja unsere Bewunderung nicht versagen.

Stans, P. Christophe Favre, Professor.

Totentafel.

Am 19. Januar starb im Spital zu **Stans** der hochwürdige Frühmesser **Valentin Spichtig** von Alpnach nach einem langen und eifrigen in der Seelsorge zugebrachten Priesterleben. Er war geboren zu Schoried bei Alpnach, besuchte nach der Dorfschule während sechs Jahren das Kollegium der Benediktiner in Sarnen und blieb immer anhänglich an seine dortigen Professoren. Da das Kollegium damals noch keinen philosophischen Kursus hatte, begab sich Spichtig zum Studium der philosophischen und verwandten Fächer nach Innsbruck; hier hörte er auch die ersten theologischen Vorlesungen, hier fand er im Konvikt manche Landsleute, mit denen ihn Freundschaftsbande auch im späteren Leben verknüpften. Die drei folgenden theologischen Jahreskurse verbrachte er im Priesterseminar zu Chur, dort empfing er 1882 die Priesterweihe. Die ersten 17 Jahre arbeitete Spichtig in der Heimat, als Pfarrhelfer zu Sarnen, Kerns und Lungern; dann, 1900, schickte ihn Bischof Georgius aus, die neugegründete Pfarrei Altstetten bei Zürich zu übernehmen. Die Gegend von Zürich der Limmat nach abwärts bis gegen Dietikon mit den beidseitigen Höhenzügen von Höngg und von Birmenstorf war bisanhin von der Pfarrei von St. Peter und Paul aus pastoriert worden; aber die Bevölkerung in Altstetten und Schlieren hatte bedeutend zugenommen, und in Altstätten war 1899 eine katholische Kirche erbaut worden. Der neue Pfarrer fand hier viel und nicht immer dankbare Arbeit. Seine Schäflein waren auf einem weiten Gebiete zerstreut, lebten vereinzelt inmitten einer andersgläubigen Bevölkerung, manche davon in gemischten Ehen. Der Hirt gab sich Mühe, für den Gottesdienst, für den Empfang der Sakramente und für den Unterricht sie zu sammeln. Nach fünf Jahren vertauschte er seine Stelle in Altstetten mit der eines Seelsorgers in Grafstal. Er traf hier gleiche Verhältnisse und statt der geräumigen Kirche eine Kapelle. Der Grossteil seiner Pfarrkinder waren Arbeiter und Angestellte in der Lebensmittelfabrik Maggi, andere waren zerstreut über einen weiten Landbezirk. Bis vor kurzem war dieses Gebiet der Pfarrei Winterthur unterstellt, hierauf hatte Pfarrer Gottfried Huber die selbständige Pfarrei begründet, sie dann aber bald Spichtig übergeben, dessen Werk er nun in Altstetten fortsetzte. Spichtig hatte schon einige Erfahrung in der Diaspora-Seelsorge, aber nach wenigen Jahren zog er sich auch von Grafstal zurück und riet, die dortigen Katholiken wieder mit Winterthur oder mit der in der Nähe sich gut entwickelnden Mission von Töss zu verbinden. Er selbst nahm eine Pfarrhelferstelle in Spiringen an, und nach weitern vier Jahren finden wir ihn wieder in Obwalden, als Kaplan von Grossteil in der Kaplanei Giswil. Vierzehn Jahre blieb er da, indem er sich redlich Mühe gab, den von der Pfarrkirche weit entfernten Bergbauern in etwas geringerer Entfernung einen schönen Gottesdienst und Erleichterung im Empfang der Sakramente zu bieten und dadurch das religiöse Leben und den kirchlichen Sinn zu heben und gegen eindringende Feinde zu schützen. Hiefür suchte und suchte er Hülfe und fand sie bei den Professoren des Kollegiums in Sarnen. Seine Bestrebungen begegneten indessen nicht überall wohlwollendem Urteil; er hatte manchen Widerspruch zu ertragen, hielt aber geduldig aus bis gegen Ende der 20er Jahre. Da ging er als Kaplan nach Stansstad und bald darauf als Frühmesser nach Stans. Er war ein frommer Priester und hatte besonders eine grosse Andacht zur lieben Mutter Gottes. Sie wird ihm auch sein letztes Stündlein leicht und gnadenreich gestaltet haben. R. I. P. Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Basel. Verbot des Schulgebetes. Das Verbot des Schulgebetes durch den Basler Erziehungsrat und den sozialistischen Kultusdirektor Dr. Hauser hat einer Gegenaktion des noch religiös gesinnten Volkes gerufen. Die Basler Katholiken stehen geeint für das Schulgebet ein. Ihr Vertreter im Erziehungsrat, Dr. Meile, war auch der einzige dieses Rates, der durch Stimmenthaltung gegen den Beschluss Protest einlegte. Im Pfarrblatt der römisch-katholischen Gemeinde Basel veröffentlicht HHr. Dekan A. Lötscher namens der Geistlichkeit der röm.-kathol. Gemeinde Basel eine Protestkundgebung, die konstatiert: „Die Abschaffung des Schulgebetes an den Basler Schulen stellt sich dar als ein erneuter Angriff des Unglaubens und des Kulturbolschewismus gegen das Christentum. . . Der Los-von-Gott-Bewegung stelle sich entgegen eine machtvolle, begeisterte Hin-zu-Gott-Bewegung!“ — Ein Aktionsausschuss der Katholischen Elternvereinigung Basel erlässt im „Basler Volksblatt“ gleicherweise einen Aufruf, der zum Eintritt in diesen Verein auffordert. U. a. betont der Aufruf: „Wo man Gott verbannt, haben wir nichts mehr zu suchen. Die Bekenntnisschule, die konfessionelle Schule wird zur Pflicht: wir müssen sie verlangen.“ Redaktionell schreibt das selbe Blatt:

„Nun hat es sich wieder einmal klar erwiesen, was das katholische Volk immer wieder betont hat: Man gibt vor, die Schule nur konfessionslos machen zu wollen, will aber im Grunde genommen die Schule religionslos und gottlos machen.

Wir freuen uns, dass nun auch unsere protestantischen Mitchristen das klar erkannt haben. Wir Christen haben gemeinsam gegen die Entchristlichung der Schule zu kämpfen. Wir Katholiken dürfen uns nicht damit begnügen, eigene katholische Schulen zu gründen und unsere katholische Jugend den entchristlichten Schulen zu entziehen und in katholischen Kollegien unterzubringen. Denn nicht alle katholischen Eltern sind in der Lage, diese Opfer zu bringen, und es kann uns auch nicht gleichgültig sein, dass das Christentum, soweit es nicht katholisch ist, durch die Gottlosigkeit verdrängt und ausgerottet wird. Wir haben daher mehr denn je die Pflicht, dafür zu kämpfen, dass nicht jeder religiöse Geist aus der Schule verbannt wird.“

Das reformierte Basel hat in einer vom Reformierten Kirchenrat am 23. Januar einberufenen Versammlung ebenfalls Stellung genommen. Der Antrag des Kirchenrates, eine Delegation zum Erziehungsdirektor zu senden, die ihn bitten soll, die Aufhebung des Verbotes in Wiedererwägung zu ziehen, und zugleich eine Volkspetition in diesem Sinne durch Unterschriftensammlung in die Wege zu leiten, wurde mit grossem Mehr angenommen. — Liest man freilich in den „Basler Nachrichten“ die an der Versamm-

lung abgegebenen Voten, so scheinen gerade die Pastoren eine hinkende Stellung einzunehmen: einerseits darf man das Schulgebet, besonders in der Oeffentlichkeit, nicht preisgeben, anderseits will man auch die konfessionslose Schule nicht fahren lassen. Bezeichnend für diese Situation ist, dass im „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz" (Nr. 26 vom 29. Dezember 1932), das in Basel erscheint und dessen Hauptredaktor der Basler Professor Dr. E. Staehelin ist, der kommunistische Zürcher Pfarrer Bader, derselbe, der an der Zürcher Reformierten Synode gegen das Schulgebet auftrat und es als eine „sehr nebensächliche Angelegenheit" bezeichnete, einen Artikel zur Verteidigung seines Standpunktes veröffentlichen konnte, ohne Widerspruch von seite der Redaktion zu finden. Professor Eberhard Vischer, der schon im Erziehungsrat mittat, entschuldigte sich an der Versammlung mit dem klassischen Ausspruch: „Die Behörde einer Schule, der ein Erziehungsziel fehlt, muss beständig vermitteln und Kompromisse schliessen."

Grosse Hoffnungen auf eine energische Aktion von dieser Seite erweckt auch nicht der andere Ausspruch von Professor Staehelin: der erziehungsrätliche Beschluss sei nur die Folge der schon eingetretenen Situation. Jetzt handle es sich nur um einen Posten, der „im Rückzugsgefecht" wieder besetzt werden solle. Er forderte ein Ueberwinden des Gegners von innen heraus, damit wieder „ein einheitliches Volk" und eine „einheitliche Schule" entstehe. Wie soll das aber geschehen, wenn die Pastoren selbst nicht wissen, was sie wollen? Die Gottlosen, an ihrer Spitze der Basler „Erziehungs"-direktor, wissen es, das hat dessen zynische Rede im Grossen Rat bewiesen.

Die grosse Schwierigkeit für das Schulgebet in der konfessionslosen Schule ist, dass viele Lehrer und sogar manche Pastoren freigeistig sind.

Bulgarien. Die orthodoxe Taufe des Königskindes in Sofia hat berechtigtes Aufsehen erregt. Der Apostolische Delegat, Mgr. Roncalli, legte sowohl beim Ministerpräsidenten als beim Vater der Prinzessin, König Boris, Protest ein. Der König hat das Wort gebrochen, das er in aller Förmlichkeit mit eigener Unterschrift gegeben hat. Ob die Königin derselbe Vorwurf trifft, oder ob das Kind gegen ihren Willen orthodox getauft wurde, ist nicht festgestellt. Gegebenenfalls hätte sie sich die Exkommunikation zugezogen (Can. 2319, § 1, n. 3). In der „Kirchenzeitung" (1930, S. 445 und 1931, S. 3) wurden s. Z. die Tatsachen bezüglich der Dispens vom Hindernis der gemischten Religion und der Trauung des Fürstenpaares mitgeteilt: die Kirche hat sich streng an das göttliche und ihr eigenes Gesetz gehalten. König und Königin haben den Revers unterschrieben. Sogar für die Trauung in der Kirche, zu Assisi, mussten sie um Dispens einkommen, und wurde die Trauung ohne alle kirchlichen Zeremonien von einem Franziskanerpater, nicht, wie wieder behauptet wird, von einem Kardinal, vorgenommen. Der „Osservatore Romano" (Nr. 15, 1933) hat nun die betreffenden Dokumente im Wortlaut veröffentlicht.

Das Königswort ist gebrochen worden. Schon die, der Trauung in Assisi folgende Zeremonie in der orthodoxen Kathedrale zu Sofia und ihre hinterlistige Interpretation von orthodoxer Seite liess Schlimmes erwarten. In der Angelegenheit hat übrigens der Sohn seinen Vater nicht verleugnet: Zar Ferdinand hat bekanntlich den Kronprinzen Boris zuerst römisch-katholisch und nachher auf den politischen Druck Russlands hin wieder orthodox taufen lassen. Als Ferdinand seine Krone verloren hatte, begab er sich dann persönlich nach Rom, um vom Papste die Lossprechung vom Kirchenbanne zu erflehen. Seine erste Frau, die Mutter von Boris, eine geborene Prinzessin von Bourbon-Parma, starb aus Kummer über das ihr angetane Leid. Dieselbe Unredlichkeit wurde nun von Boris begangen, und auch die Tragik scheint sich ein zweites Mal zu wiederholen.

V. v. E.

Warnung.

Im „Klerusblatt", dem Organ der Diözesan-Priestervereine Bayerns, steht unterm 18. Januar eine Notiz, die auch für unsern Klerus nicht ohne Bedeutung sein dürfte. Es handelt sich um Schwindler im Kleruskleid.

Zufolge Mitteilung der Polizei von Dublin hat sich ein gewisser Nicolas Benjamin Simon, alias Maurat Paul, alias Petros Thomas, alias July Elias, Babylon Benjamin etc. ein notorischer internationaler Betrüger, kürzlich in England, Nordirland und im irischen Freistaate herumgetrieben und selbst als angeblicher orientalischer Priester am Eucharistischen Weltkongress teilgenommen.

Er soll das Haupt von falschen Priestern sein und hat grosse Geldsummen für die assyrischen Flüchtlinge gesammelt. Erwiesenermassen gibt er das Geld für Weiber aus. Er wird von den Polizeibehörden mehrerer Länder von Europa als gefährlicher Schwindler, Spion und Verbrecher gesucht, besitzt mehrere falsche Pässe und führt falsche Namen. In Frankreich hat er mehrere Gefängnisstrafen abgebüsst und soll von dort als unerwünschter Ausländer ausgewiesen worden sein. In Paris und Rouen wurde er zu Gefängnis verurteilt etc. etc. Auch in der Schweiz soll er für Messintentionen viel Geld gesammelt haben. Diesem Nicolas Simon, dem Haupt der internationalen Bande falscher Priester, steht sein Bruder Nicolas Daarcho als Helfer bei den Betrügereien zur Seite.

Eventuelle Mitteilungen aus Kreisen des Klerus möge man richten an den Schweiz. Priesterverein „Providentia" in Luzern.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt
INSERATEN-ANNAHME SPÄTESTENS DIENSTAG MORGEN

Treue selbständige
Person
sucht Vertrauensstelle in Pfarrhaus. Beste Zeugnisse. Adresse erteilt die Expedition dieses Blattes unter Z. O. 606.

Koffer-Kino
wenig gebraucht günstig zu verkaufen
Adresse bei der Expedition unter A. Sch. 608

Stelle-Gesuch
Tochter aus gutem Hause, 38 Jahre, sucht Vertrauensposten in geistlichen Haushalt. Absolut zuverlässig und exakt, sparsam und ordnungsliebend. In Krankenpflege gut bewandert. Ernster, stiller Charakter. Event. können eigene Möbel gebracht werden.
Adresse zu erfragen bei der Expedition unter N. A. 607.

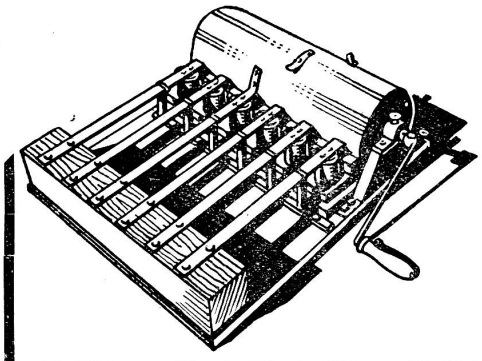
Sehr schöne
antike Möbel
auch **Biedermeier-Möbel** in schöner Auswahl zu billigen Preisen, bei
Birvé-Liniger, Luzern
Moosmattstrasse 19 c.

Inserate haben Erfolg in der „Kirchen-Zeitung"

LITURGISCHER VOLKSGESANG
herausgegeben von Jos. Frei, mit bischöflicher Approbation.
Heft I Asperges, Vidi aquam, Veni creator, Pange lingua.
II Missa de Angelis
III Missa B. M. V. (2. Muttergottes-Messe)
IV Messe für die Advents- und Fastenzeit
V Requiem
Ansichtssendungen bereitwilligst durch den Verlag
Schweiz. Kirchenmusikverlag R. JANS, Ballwil

ALTAR KERZEN
garantiert 100% Bienenwachs
garantiert 55% Bienenwachs
und Kompositionen
Neue Rauchfasskohle. Weihrauch mit feinem Aroma. Ewiglichtöl zuverlässig brennend
Fmd. Müller Wachskerzenfabrik ALTSTÄTTEN ST. G.
bischöfliche Empfehlung

Swiga SCHWEIZER. A.-G. für WEINE & SPIRITUOSEN Basel
Tel. 22.224 Reinacherstr. 10
Vertrauenshaus für
Messweine
Inländ.- & ausländischer Weine, etc.
Man verlange Preisliste und Proben.
BEEIDIGTE MESSWEINLIEFERANTEN


Bestellungen auf Karwochen-Ratteln bitten wir baldmöglichst zu erledigen. Mit bester Empfehlung
E. Widmer, Mech. Werkstätten, Dietikon (Zürich)
Telephon 918.496 Telephon 918.496

Messwein
Sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Meßweinlieferanten

LUZERNER KASSENFABRIK
L. MEYER-BURRI
VONMATTSTR. 20 - TELEPHON 1874
TABERNAKEL
IN EIGENER SEHR BEWÄHRTER KONSTRUKTION FEUER- UND DIEBSICHER
KASSEN, KASSETTEN UND EINMAUERSCHRANKE
OPFERKASTEN
ALTES SPEZIALGESCHÄFT FÜR KASSEN & TABERNAKELBAU / GEGR. 1901

Die deutsche Thomas-Ausgabe
Vollständige, ungekürzte deutsch-lateinische Ausgabe der
SUMMA THEOLOGICA
Herausgegeben vom Kath. Akademiker-Verband, übersetzt von deutschen u. österreichischen Dominikanern u. Benediktinern

Das Werk umfasst 35 Bände von durchschnittlich je 500 Seiten, Dünndruckpapier, Format 12 : 19 cm. Jeder Band enthält die deutsche Uebersetzung und den lateinischen Text, eine philosophisch-theologische Einführung für den gebildeten Laien, einen eingehenden Kommentar, ein Personen- und Sachregister und erläuternde Noten.

Der erste Band erscheint spätestens zu Allerheiligen dieses Jahres. Ab 1934 folgen jährlich drei Bände.

Subskriptionspreis für den Leinenband Fr. 10.-, Einzelpreis Fr. 12.50. Bequeme Ratenzahlungen von monatlich Fr. 2.75 !

VERLAG ANTON PUSTET SALZBURG
Subskriptionsanmeldungen und ausführliche Prospekte durch
BUCHHANDLUNG GEBR. HESS, BASEL 1

INSERIEREN BRINGT ERFOLG!

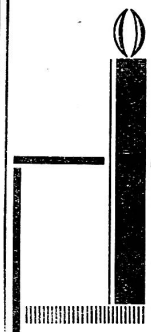
Wachswaren-Fabrik
Brogle's Söhne, Sisseln (Aargau)
gegründet 1856
Vertrauenshaus für
Altarkerzen
Osterkerzen, Kommunionkerzen, Missionskerzchen.
EWIGLICHTÖL „Aeterna", ruhig und sparsam brennend, Ewiglichtdochten, Ewiglichtgläser.
Weihrauch Ia. reinkörnig / Kerzen für „Immergrad" in jeder Grösse.

Emil Schäfer
Glasmaler
Basel
Grenzacherstr. 91. Tel. Birsig 6618

SPEZIALITÄT:
Kirchenfenster, Bleiverglasungen
Reparaturen alter Glasmalereien
Wappenscheiben

Schweizer- u. Fremd-Weine
offen und in Flaschen
Fuchs & Co., Zug
1891 Beeidigte Messwein-Lieferanten 1903

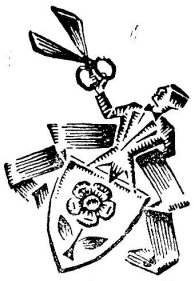
Turmuhren
aller Art in Erstklassiger Ausführung liefert kurzfristig die
TURMUHRENFABRIK J. G. BAER
SUMISWALD
Gegründet 1826 Telephon Nr. 38



Altarkerzen

Osterkerzen
Missionskerzen
Kommunionkerzen
Ewiglichtöl
Weihrauch
Rauchfasskohlen
Ewiglichtgläser
Ewiglichtdochte

beziehen Sie vorteilhaft von
M. HERZOG
WACHSKERZENFABRIK SURSEE
Seit 44 Jahren bekannt für Qualität



Soutanen / Soutanellanzüge
Prälatensoutanen
Robert Roos
Schneidermeister
und Stiftssakristan
LUZERN, St. Leodegarstrasse 5
früher in Kriens

TANNER
Elektrische
Kirchen-Glocken
Läutmaschinen-Bau
Neues, eigenes System
Maschinenbau - Werkstätte
L. Tanner, Triengen
(Kt. Luzern) Telephon 28.

3 Werke über Jesus Christus

JESUS CHRISTUS
Von Karl Adam. Handsatz der Bremer Presse. 350 Seiten. Geb. Fr. 10.– (erscheint im Februar). Inhalt:
Das Wesen des Christentums und der Mensch von heute / Der Weg des Glaubens / Die Quellen des Lebens Jesu / Die geistige Gestalt des Christus / Das Innenleben des Christus / Die Selbstaussagen des Christus / Die Auferstehung des Christus / Das Kreuz des Christus

DAS LEBEN JESU
im Lande und Volke Israel Von Franz Michel Willam. 565 Seiten. In Leinen gebunden Fr. 9.40.
Dr. Alois Wurm (Herausgeber der Zeitschrift »Seele«): „Was Natur (Palästinas), Volkskunde, Geschichte, Archäologie zur Erklärung der Evangelien beitragen, ist nicht neben sie gestellt, sondern gewissermassen in das biblische Geschehen selbst eingegangen; es lebt, atmet daraus, gibt ihm eine neue Frische und breite Wohlbegründetheit . . . Das Entscheidende für solch ein Christusbuch ist die Gestalt Jesu. Es gelang hier, ihr das erreichbare Höchstmass menschlicher Glaubwürdigkeit zu verleihen . . . . .“

LEBEN JESU-WERK
Von Prälat Dr. Alb. Meyenberg. 3 Bände. Leinen Fr. 70.–. Einzeln Bd. I und II je Fr. 20.–, Bd. III Fr. 35.–
Schönere Zukunft (Universitäts-Professor Dr. Reinhold, Wien): Mit Bienenfleiss und unermüdlicher Ausdauer hat Meyenberg eine geradezu ungeheuerliche Literatur verarbeitet, um alles zusammenzutragen und kritisch zu beurteilen, was seit 1909 Jahren über Christus gedacht, gesprochen und geschrieben wurde. Kein Autor von irgendwelcher Bedeutung ist übergangen. Alle Einzelfragen, die jemals über ihn, über sein Leben und seine Lehren aufgeworfen wurden, von den Tagen seines irdischen Lebens bis zur Gegenwart, werden nach der chronologischen Reihenfolge ihres Auftretens ausführlich an Hand zuverlässiger Quellen besprochen, die Anschauungen von Freund und Feind wort- und sinngetreu aus den eigenen Werken der Vertreter dieser Anschauungen vorgelegt.

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern